



Yvan Pommaux & Nicole Pommaux

Ödipus. Das Findelkind ★★★★★

aus dem Französischen von Tobias Scheffel

Moritz 2021 · 48 S. · 18.00 · ab 8 · 978-3-89565-395-7

Manchmal wird Märchen, wie denen der Grimm-Brüder, vorgeworfen, zu brutal und beängstigend zu sein. Dabei haben sie fast immer ein gutes Ende, das Böse wird bestraft und das Gute belohnt. Wenn wir uns die klassischen Sagen der Griechen und Römer anschauen, können wir Märchen eigentlich nur noch harmlos finden. Das Schicksal treibt mit den Menschen darin oft ein böswilliges Spiel, aus dem es keinen Ausweg gibt. Meistens handelt es sich um Tragödien, in denen Menschen einer Katastrophe entgegen gehen, weil sie einem vorherbestimmten Schicksal entgehen wollen, sich also gegen den Willen der Götter auflehnen. Und diese Götter sind nicht gut oder wohlmeinend, sie spielen mit den Menschen und weiden sich an deren aussichtslosem Kampf. Eigentlich Grund genug, zum Atheisten zu werden. Doch dazu später.

Im vorliegenden Buch bitten zwei Kinder ihren Großvater, der ihnen von Sagen berichtet hat, um die Erzählung der allerfurchtbarsten Sage, sie wollen sich wohl richtig gruseln. Als Beispiel fällt dem Großvater nur die Geschichte von Ödipus ein, die als eine Art Graphic Novel vor unseren Augen ersteht. Recht harmlos beginnt es, als der thebanische König Laios über sein noch ungeborenes Kind erfahren will, ob es als Nachfolger geeignet sein wird. Dazu befragt er das Orakel von Delphi, das zwar oft sehr verschlüsselt, aber immer zutreffend die Zukunft vorhersagt. Er erfährt, dass sein Sohn ihn töten und die Mutter heiraten wird, und diese Prophezeiung erschüttert ihn zutiefst. Um das Orakel unmöglich zu machen, lässt er den Neugeborenen im Hochgebirge aussetzen, wo er von wilden Tieren getötet werden soll.

Doch der Kleine wird von einem Hirten gerettet und von einem Königspaar im weit entfernten Korinth adoptiert. Als dem inzwischen jungen Mann eröffnet wird, dass er möglicherweise adoptiert sei, befragt er selbst das Orakel, um die Wahrheit zu hören. Doch er erfährt nur von der schon Laios prophezeiten schlimmen Zukunft. Nun will er dieser entgehen, weshalb er aus Korinth flüchtet und ausgerechnet nach Theben kommt. In seiner Verzweiflung tötet er unterwegs eine Gruppe um einen alten Mann (Laios), der dabei ebenfalls umkommt. Sein Weg führt ihn zu einer Sphinx, die Theben bedroht, und der er ein Rätsel lösen muss, um nicht von ihr getötet zu werden. Er löst es – und sie stürzt in den Tod. Aus Dankbarkeit feiern ihn die Thebaner und er heiratet die verwitwete Königin – in Wahrheit seine Mutter. Die Prophezeiung hat sich erfüllt, die Götter feixen, doch die Tragik ist noch nicht zu Ende.



Eine Geschichte voller Gewalt und Tod, die Pommaux eindrucksvoll in eine Bildgeschichte umgewandelt hat. Seine kolorierten Zeichnungen illustrieren das Geschehen, liefern also „nur“ parallele Visualisierungen zum Text, die der Vorstellungskraft helfen, ohne weitere Aufschlüsse zu geben. Da aber auch diese Sage handlungsmäßig wie in ihren Schauplätzen recht verzwickelt ist, erleichtert das den Zugang sehr. Und für ein paar Extradetails ist am Ende noch ein Index und Glossar angefügt, mit teilweise sehr aufschlussreichen Informationen zu den Handelnden (man lese z.B. über den Seher Teiresias).

Muss man ein solches Buch haben, das doch große seelische Belastungen mit sich bringt und wenig unterhaltsamen Charakter hat? Ich glaube doch. Erstens gehören die Sagen des Altertums zum kulturellen Erbe der Menschheit (und es gibt ja viel mehr als nur griechische und römische Sagen). Und, abgesehen von den tiefen Einblicken in die menschliche Psyche, regen diese Geschichten auch zum Nachdenken über Gottesbilder und Vorstellungen überirdischer Mächte an. Wer sich heute fragt, wie ein christlicher, guter Gott so viel Leid zulassen kann, wird beim Vergleich mit der Willkür und Gehässigkeit der Olympier ebenso erschrecken wie bei manchen Äußerungen des Koran. Religionen jeglicher Art sind oft sehr drastisch in ihrem Umgang mit eigenen Meinungen und scheinbarer Auflehnung. Und der Wunsch nach irdischem Glück und seiner seltenen Dauerhaftigkeit darf beim Misslingen nicht irgendwelchen außerirdischen Mächten in die Schuhe geschoben werden. Je freier wir sein wollen, desto mehr Verantwortung für unser Tun lastet auch auf uns. Die Chiffren der Sagen helfen uns dabei, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.